

Licht und Schatten

Eindrücke vom Figurentheaterfestival
„Leuchtsuren“ in Stuttgart

MANFRED
JAHNKE

1983 ist das Gründungsjahr der Abteilung Figurentheater an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, aber auch das des *Zentrums für Figurentheater*, kurz *FITZ!*. Zu dieser Zeit verstand die Öffentlichkeit in der alten Bundesrepublik das Spiel mit Figuren noch nicht als eine eigene Kunstform, die über traditionelles Puppenspiel hinaus das Experimentieren mit Materialien wie Seidentüchern, Ton, etc. einbeziehen kann. Mit diesem erweiterten Begriff des Figurentheaters einher geht eine Entwicklung, die den Animationsprozess selbst, die Verlebendigung der Figur sichtbar werden lässt – der Puppenspieler betritt selbst die Bühne. Seit dieser Zeit hat sich das *FITZ!* als ein Ort etabliert, der mit nationalen und internationalen Gruppen kooperiert und der vielfältigen freien Stuttgarter Szene einen Spielort bietet. Darüber hinaus veranstalten die Leiterin Katja Spiess und der Dramaturg Christian Bollow alle zwei Jahre eine *Internationale Festwoche des Figurentheaters im FITZ!*, die ein immer größeres Publikum findet.

1 | Szene aus
Richard
Bradshaws
„Bradshaw's
Shadows“.

In diesem Jahr gab es 18 Inszenierungen aus Deutschland und aller Welt in meist ausverkauften Aufführungen zu sehen. Mit *Leuchtsuren* wurde darüber hinaus ein programmatisches Motto gesetzt, das schwerpunktmäßig auf das Spiel mit Licht und Dunkel aufmerksam machen sollte. Nicht zufällig waren daher in den einzelnen Produktionen immer wieder Mittel des Schattentheaters zu entdecken. Ganz klassisch benutzt beispielsweise der Australier Richard Bradshaw dieses Genre in seiner Aufführung „*Bradshaw's Shadows*“: In kurzen pointierten Szenen führt er mit großer Leichtigkeit die

hohe Kunst der Miniatur vor. Er erzählt kleine Geschichten, tritt auch vor der Leinwand auf und demonstriert die Verwandlung einer Figur von einer Fledermaus in eine Hexe. In anderen Aufführungen vermischt sich das Schattentheater mit anderen Kunstformen. In „*Haiku*“ des *Controluce Teatro d'Ombre* aus Turin werden Buthotanz, Schattenspiel und Videoprojektionen zusammen gebracht; doch die strenge Formalisierung, die Butho erzwingt, lässt die verschiedenen Genres nicht wirklich zusammen kommen.

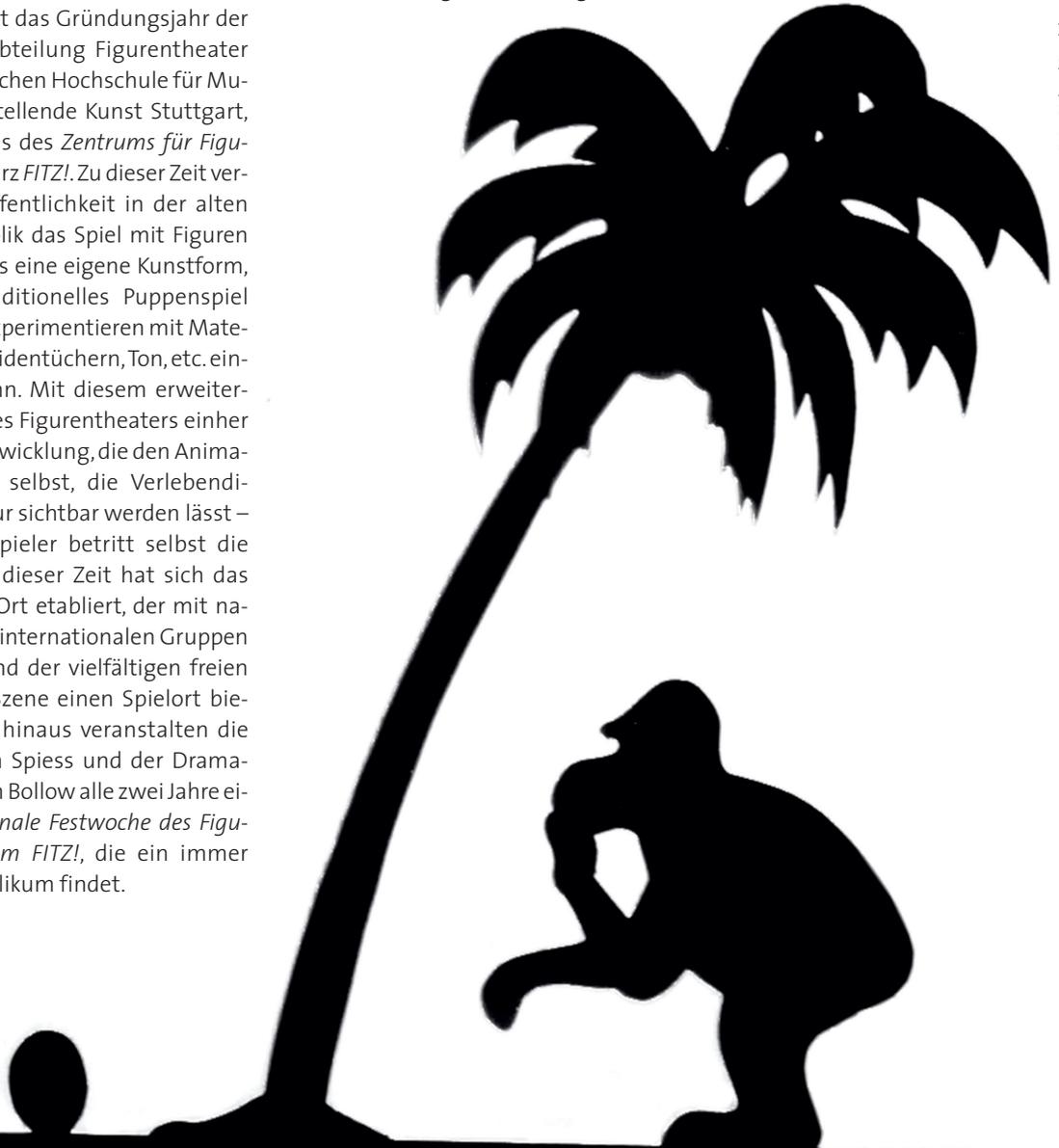


Foto: Richard Bradshaw

In „**Light!**“ der *Compagnie Nicole Mossoux – Patrick Bonté* aus Brüssel tritt die Tänzerin Nicole Mossoux ganz allmählich aus dem Dunkel in's Licht. Sie wirft dabei mit ihrem Körper ungeheure Schatten. Da entstehen aus dem Spiel der Hände plötzlich riesenhafte Flügel eines Raubvogels, kurz: Da grundiert die unheimliche Dimension des dunklen Doppelgängers, der sich zu verselbständigen scheint, sinnlich das Spiel. Auf eine ganz andere Weise gilt dies auch für den Wiener Christoph Bochdansky, der sich in „**Ich freue mich**“ nach Johann Sebastian Bachs Arie „Ich freue mich auf meinen Tod“ aus der Kantate „Ich habe genug“ aus archaisch anmutenden Vermummungen herausschält und in ständigen Metamorphosen surreale Landschaften schafft. In seiner Bildersprache versucht er Mythen des Jenseits auszu-deuten, wobei Atmosphäre entscheidend durch Musik entsteht.

Der Versuch, im Spiel von Licht und Schatten verschiedene künstlerische Formen miteinander zu verbinden, ist in der experimentellen Figurentheaterszene eine sich immer stärker durchsetzende Tendenz. Das Verschwinden der Figur erscheint dabei auch deshalb konsequent, weil mit dem In-die-Szene-Eintreten des „Puppenspielers“, der dabei zumeist eine Erzählerfunktion einnimmt, dieser mehr Raum für sich selbst beansprucht. Sobald aber Figuren auftauchen, sogar in einer verfremdeten Form wie in „**Tratochvil**“ vom *Figurentheater Vagabu* aus der Nähe von Basel, braucht es eine Geschichte und damit einen Erzähler, den Pierre Cleitman mit einer Buster-Keaton-Mimik gibt. Christian Schuppli hat dazu Figuren aus Drahtgeflechten hergestellt. Die Handlung, die nach einem Comic entstanden ist, führt vor, wie sich in einem Wald ein Mann wieder findet, der diese Natur als feindlich empfindet und sich in seine Fabrik zurück sehnt.

Einer der Meister des Figurentheaters ist der Ungar Gyula Molnár. Mit Tristan

Vogt als Spieler hat er „**Macbeth für Anfänger**“ in Szene gesetzt und dabei ein turbulentes, witziges Spiel über die Tradition des Mediums selbst entwickelt. Weil die Köpfe nicht fertig geworden sind, kann der Puppenspieler, der im traditionellen schwarzen Kasten verborgen sitzt, nicht den angekündigten Macbeth spielen. Stattdessen kommt nun „Kasperle und Die verschwundene Geburtstagstorte“ von Max Jakob, dem Begründer der „Hohnsteiner Puppenspiele“, zur Auf-führung. Aber die hölzerne Figur wehrt sich, denn Kasperle will Macbeth sein. Und so entsteht ein heftiges Improvisationsspiel, in dem derbe Volkstheaterkomik und die Shakespeare'sche Tragödie zu einer anarchischen Einheit verschmelzen. Aber mehr noch zeigt Tristan Vogt, wie wichtig es ist, sich der Tradition der eigenen Zunft zu stellen, um Unterhaltungs- und Kunstan-spruch zusammen zu bringen, kurz: ein brillanter Theaterspaß, zu dem auch Autoren wie Fitzgerald Kusz beitragen, der nicht zum ersten Mal für die Nürn-berger Truppe einen Text geschrieben hat.

Wo Tristan Vogt intelligent mit den Volkstheatertraditionen und den gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber dem Figurentheater spielt, da haben Lars Frank und Kompagnons vom *Puppentheater Halle* eine traumhafte Leichtigkeit in der Erzählkunst und im Spiel der verschiedenen Ebenen erreicht. In „**Das Geheimnis des alten Waldes**“ – nach dem Roman von Dino Buzzati – gehen die Hallenser noch einen Schritt weiter: Puppenkörper und Stimme werden getrennt. Während die Figuren von zwei, manchmal drei Spielern geführt werden, übernimmt ein anderer die dialogische Funktion. Dabei finden schnelle Wechsel zwischen Spielern und Sprecher statt, so dass ein seltsam schwebendes Gebilde entsteht: Hier entsteht pure Verzauberung. Die hohe Spielkunst aus der Tradition der neuen Bundesländer, die sich in der Virtuosität starker Persönlichkei-

ten spiegelt, zeigt sich auch in „**Adieu Benjamin**“ nach einem Kinderbuch von Willy Schuyesmans vom *Erfreuliches Theater Erfurt*. Rechts von Eva Noell als Erzählerin, links vom Musiker Axel D. Wolf flankiert spielt an einer großen Weltkugel Paul Olbrich mit leisem Humor die Geschichte vom zehnjährigen Benjamin, der stirbt; da wird auch vorgeführt, wie die Umwelt mit der Trauer umgeht. „Adieu Benjamin“ gehörte zu den Höhepunkten dieses Festivals, das mit dem Thema von Hell und Dunkel zugleich in fast allen Auf-führungen auch direkt und indirekt mit dem Thema Tod zu tun hatte. Und noch eines vermittelte *Leuchtspuren*: Egal, ob als Experiment oder in traditionellen narrativen Formen, auch im Figurentheater prägen die unterschiedlichsten Handschriften starker Künstlerpersönlichkeiten die Szene.



Spurensuche 8

FreiesKinderTheaterTreffen

28.05.–03.06.2006 **Bonn**



Eine Veranstaltung der ASSITEJ in Kooperation
mit Theater Marabu und der Brotfabrik Bonn

Unter der Schirmherrschaft des
Staatssekretärs für Kultur des Landes NRW.

Gefördert durch Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend, Stadt Bonn,
Land NRW, Kunststiftung NRW,
Stiftung Jugendhilfe der Sparkasse Bonn

0228/4339759 | spurensuche@theater-marabu.de